

## Professor Dr. Johannes Häne

6. März 1862 — 18. August 1931.

Als am 20. Dezember 1893 in Zürich die sterblichen Reste des Altmeisters der Schweizergeschichte, Professor Georg von Wyß, und seiner Gattin, Anna Regina von Wyß, zur letzten Ruhe bestattet wurden, nahm im Namen der Zürcher Studentenschaft und im besonderen als Vertreter der jungen Historiker cand. phil. Johannes Häne mit einer tiefempfundenen Ansprache Abschied von dem akademischen Lehrer und väterlichen Freund, dem er mit zahlreichen Fachgenossen unerschöpfliche Belehrung und die bestimmende Richtung für Geist und Gemüt verdankte. Schon als Kantonschüler war der am 6. März 1862 geborene Toggenburger, der vorher die evangelische Primarschule seines Geburtsortes Kirchberg und die Realschule im benachbarten Städtchen Wil besucht hatte, durch den fesselnden Unterricht von Johannes Dierauer und Ernst Böhlinger und die nachhaltigen Anregungen, die von Hermann Wartmann, dem damaligen Führer der st. gallischen Geschichtsforscher, ausgingen, so eindrucksvoll in das Reich der Geschichte eingeführt worden, daß er sich nach Abschluß der Gymnasialjahre mit Begeisterung für das Geschichtstudium entschied. An der Zürcher Hochschule gewannen neben dem Lehrer der Schweizergeschichte, Georg von Wyß, die Universitätshistoriker Gerold Meyer von Knonau und Paul Schweizer, sowie die Kunsthistoriker Rudolf Rahn und Salomon Wägelin Einfluß auf den jungen Studenten, der in der Freizeit im Freundeskreise der Zofingia seinen Frohmut walten ließ.

Ein Semester in München ergänzte die in Zürich gewonnenen Kenntnisse. Krankheit und andere Umstände veranlaßten einen mehrjährigen Unterbruch der Studien, die dann im November 1893 mit der Erlangung des Diploms für das höhere Lehramt und im Februar 1894 mit dem Doktorexamen ihren ehrenvollen Abschluß fanden. Gegenstand der Doctorschrift, die im 26. Band (1. Hälfte 1895) der vom Historischen Verein in St. Gallen herausgegebenen „Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte“ erschienen, war „Der Klosterbruch in Norschach und der St. Galler Krieg 1489—1490“. Eine Fortsetzung dieser Arbeit bildete die im gleichen Band (2. Hälfte 1899) veröffentlichte Habilitationsschrift „Der Aufstand in St. Gallen im Jahre 1491“, mit der sich Johannes Häne 1898 die Venia legendi an der philosophischen Fakultät der Zürcher Universität erwarb. Die Sorgfalt, die er während eines abermaligen Aufenthaltes in der engeren Heimat der Erforschung und Inventarisierung des St. Gallischen Stiftsarchivs gewidmet hatte, empfahl ihn im Frühjahr 1902 für die Wahl zum Staatsarchivar des Kantons Zürich. Als Verwalter der reichen Urkunden- und Altenschatze des ehemaligen Vorortes der Eidgenossenschaft, die ihn immer enger mit seiner zweiten Heimat Zürich verbanden, erweiterte Häne seine Quellenkenntnis zur älteren Schweizergeschichte und legte er den Grund zu seinem ausgedehnten Wissen über das alte eidgenössische Kriegswesen, das fortan das Lieblingsgebiet seiner Forschung und seiner akademischen Tätigkeit wurde.

Die Liebe zur Jugend und die Freude am pulsernden Leben bewogen ihn freilich schon im Herbst 1903, die Archivstelle gegen eine freigewordene Ge-

72  
sichtsprofessur am kantonalen Gymnasium zu vertauschen, wo er nur während 28 Jahren in seiner frischen, anregenden Art dem heranwachsenden Geschlecht die Vergangenheit lebendig machte. Im Gegensatz zu seinem 1919 verstorbenen Kollegen Otto Markwart, der sich als Schüler Jakob Burckhardts vor allem in der Welt der alten Griechen und im Italien der Renaissance heimisch fühlte und mit Leidenschaft die weltgeschichtliche Zusammenhänge aufzuspüren suchte, war Hänes Wesen in der Neigung zur vaterländischen Geschichte verankert. In den Schülern die Liebe zur angestammten Heimat durch anschauliche Schilderung ihrer historischen Grundlagen zu wecken und zu festigen, darin erblickte er seine wichtigste Aufgabe. In dieser Eigenart wurzelte auch seine Vorliebe zur schweizerischen Kriegsgeschichte. Sein strammes soldatisches Wesen konnte er freilich vor Jahren nur im St. Galler Kadettenkorps betätigen, zu dessen Hauptmann der hochgewachsene Jüngling aufrückte; aus Gesundheitsrücksichten blieb ihm später eine militärische Laufbahn verlag. Das historische Studium und der wache politische Sinn ließen ihn aber die grundlegende und staaterhaltende Bedeutung des Wehrwesens für die Gründung, Entfaltung und Behauptung der Eidgenossenschaft so klar erkennen, daß ihm die warme Einfühlung in reichem Maße ersetzte, was an persönlicher Erfahrung im fehlte.

Mit Hilfe der wertvollen Zürcherquellen bereicherte Hänes das wissenschaftliche Bild der Glanzzeit des eidgenössischen Waffenruhmes, das vor ihm bewährte Kenner, wie Emmanuel von Rodt und Karl von Egger, in den Umrissen entworfen hatten und das mit ihm gleichstrebende ältere und jüngere For-

scher, wie Hermann Escher und E. A. Gessler, immer feiner auszufüllen suchten. Das Hauptgewicht legte Hänes auf den Nachweis, daß die militärischen Ergebnisse der alten Eidgenossen nicht allein in der mächtigen Freiheitsliebe, sondern ebenso tief in der altüberlieferten Wehrhaftigkeit und im Opferwillen unserer Völker liegen. Diese schon 1900 in einer Druckschrift niedergelegten Grundgedanken beherrschten die Vorlesungen, die er eine Zeitlang gleichzeitig an der Universität und am eidgenössischen Polytechnikum hielt, in den zwei letzten Jahrzehnten ausschließlich an der eidgenössischen Technischen Hochschule, die ihm 1911 einen Lehrauftrag an der militär-wissenschaftlichen Abteilung erteilte und 1929 in wohlverdienter Anerkennung seiner Leistungen den Professortitel verlieh.

In knapper, fesselnder Form faßte Hänes seine wesentlichsten Forschungsergebnisse zusammen in einem Kapitel der vom Generalstab herausgegebenen Schweizer Kriegsgeschichte (Heft 3) „Die Kriegsbereitschaft der alten Eidgenossen“. Doch nicht weniger war der gewissenhafte Forscher bemüht, auch die Schattenseiten der vaterländischen Geschichte aufzuhehlen. Die Bewunderung für seinen Landsmann Ulrich Zwingli hielt ihn nicht ab, die Frage ernsthaft abzuwägen, ob nicht eine von religiöser Eifer bedingte Einmischung des Reformators in die militärische Organisation und in die Kriegsführung das zürcherische Heer im zweiten Kappelerkrieg zum Mißerfolg verurteilte (Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Band 38/1913). Wenig bekannte Dokumente aus dem Zürcher Staatsarchiv verarbeitete Hänes zu dem 1928 erschienenen Buche „Militärisches aus dem Alten Zürichkrieg“. Diese und andere Vorarbeiten

sollten als Bausteine dienen zu einer ausführlichen Geschichte des alten schweizerischen Wehrwesens, deren Vollenbung der Forscher von den immer näher rückenden Jahren der Muße erhoffte, denn die Pflichten des Lehramtes, mit dem auch die Abhaltung didaktischer Kurse an der Universität verbunden war, gönnten ihm dazu nicht die nötige Zeit.

Große Sorgfalt und Liebe schenkte Professor Häne seit vielen Jahren der Redaktion des Zürcher Taschenbuches, dessen Wiederaufleben mitten in den Stürmen des Weltkrieges hauptsächlich seiner zähen Ausdauer zu verdanken ist; zu mehreren Jahrgängen des einen wachsenden Leserkreis zu Stadt und Land gewinnenden Jahrbuches steuerte er selbst aufschlußreiche Veröffentlichungen bei. Die Treue und das Geschick, die er dieser ihm ans Herz gewachsenen Aufgabe sechzehn Jahre lang zuwandte, zeigen uns, wie kräftige Wurzeln der zeitlebens seiner St. Gallischen Heimat anhängliche Toggenburger in der Zwinglistadt geschlagen hatte. Johannes Hänes Zürchertum ist ein lebendiger Beweis für die starke geistige Anziehung und die bedeutungsvolle Assimilationskraft, die Zürich je und je auf Söhne der benachbarten Kantone ausübt. An der Tafelrunde der Gesellschaft zur Constaffel fand der mitteilsame Historiker ebenso willkommene Aufnahme wie im Lehrkörper des Gymnasiums und der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Die Verehrung, die er General Wille, und die Hochschätzung, die er dem fast gleichaltrigen Oberstkorpskommandanten Steinbuch entgegenbrachte, erwiderten diese mit ihrer Freundschaft. An der Seite der höheren Truppenführer kämpfte er im Jahre 1907 in Wort und Schrift für die Annahme der neuen Militärorganisation; zahl-

reiche junge Offiziere verdanken ihm einen wertvollen Teil ihres geistigen Rüstzeuges.

Unauslöschliche Dankbarkeit bewahrte Johannes Häne seinem Lehrer Georg von Wyß, der ihm in Berufstreue wie in vaterländischer Gesinnung Vorbild war. Ebenso anhänglich pflegte er die an der Hochschule getnüpften und in der Antiquarischen Gesellschaft neu befestigten Beziehungen zu Professor Gerold Meyer von Knonau, den er vor fünf Monaten zur letzten Ruhestatt begleitete. Rüstig widmete er sich bis zum Beginn der Sommerferien seinem Beruf; im Engadin suchte er neue Kraft für das bevorstehende letzte Halbjahr seines Lehramtes. Am 1. August gab er in Schuls noch einmal seiner vaterländischen Ueberzeugung begeisterten Ausdruck; wenige Tage später packte ihn die Krankheit, die sein Leben seit seiner Jugend wiederholt bedroht hatte, mit tödlicher Gewalt. Die Gattin, Anna Wegelin von St. Gallen, die Schwester des Berner Professors Karl Wegelin, die 33 Jahre lang sein Dasein mit Sonnenschein umgab und gerne das gastliche Heim Freunden und Schülern öffnete, betreute am 18. August den Sterbenden bis zur letzten Stunde. Ihr und ihren Kindern, dem Sohn und der Tochter, die des Vaters Freude waren, gilt die warme Teilnahme aller Schüler, Kollegen u. Freunde, die dem Leben und Wirten von Johannes Häne Dank und seinem Andenken Treue und Ehre schulden.

Hans Georg Witz.

Berner Tagblatt 1931,  
24. August (Nr. 391).